

VOLKSBLATT

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das Volksblatt erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Welt und Zeit“. Es ist Substitutions-Organ der genossenschaftlichen u. amercanischen Organisationsformen u. amt. Organ sozialist. Parteien. Schriftleitung: Dr. Wäckerle & Bernward-Gutshilber Nr. 2405, 2407, 2408. Geschäftsstelle: Wäckerle & Bernward-Gutshilber Nr. 2405, 2407, 2408. Postfach Nr. 12 bis 14. — Unverlangt eingehenden Manuskripten ist kein Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Arbeiter mindestens 0,50 Mk. Belegausweis 2,30 Mk. durch Postboten zugesandt 2,70 Mk., bei direkter Bestellung an den Verlag 2,00 Mk. Einzelgenuss 12 Pf. in Kasse und 20 Pf. im Reformamt der Briefmarken. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Wäckerle & Bernward-Gutshilber Nr. 2405, 2407, 2408. Postfach Nr. 12 bis 14

Die neueste Provokation der Eisenbarone des Bezirks Nordwest

Schwarze Listen!

Einstellungssperre über alle aus dem Aussperrungsgebiet kommenden Arbeiter verhängt So sieht die Vorbereitung der „Verhandlungsatmosphäre“ aus

Vor der Bildung des neuen französischen Kabinetts

Die aussichtsreichsten Kombinationen und Kandidaten

Paris, 8. November. (Rabiolmeldung.) Unter den Kammerfraktionen sind am Mittwoch Verhandlungen in Gang gekommen, die die Bildung der republikanischen Konzentration zum Ziele haben. Die Initiative dazu ging von der Gruppe der republikanischen Sozialisten (Giscard, Poincaré) aus. Die sozialistische Partei, die radikale Partei, die Gruppe der radikalen Linken (Boucheur) und

meister Petrottes zu sich geladen. Es scheint also tatsächlich, daß es die nationale Union durch die republikanische Konzentration abgelehrt werden sollte. Die beste Lösung wäre nun natürlich, wenn Poincaré die Regierung der republikanischen Konzentration übernehmen würde. Sein großer Opponenten Giscard erklärt aber heute im „Echo de Paris“, daß Poincaré sich aus Gründen der Selbstachtung u. seinerlei Angelegenheiten



André Tardieu



Aristide Briand



Raymond Poincaré

Die Gruppe der unabhängigen Linken (Belloc, Zola) haben sich bereits zur Unterstützung bereit gefunden. Auch die Gruppe der links-republikaner (Tardieu) wurde zur Unterstützung aufgefordert, sie stellte aber die Bedingung daß auch die Gruppe Maginot eingeladen werden müßte. Von Maginot aber wollen weder die Sozialisten, noch die Radikalen etwas wissen. Inzwischen müssen die Verhandlungen aus die republikanische Konzentration ziemlich aussichtslos liegen, denn der Präsident der Republik Doumergue hat für heute Donnerstag ausschließlich Politiker aus dem Lager der Linken parieren zu sich gerufen. Von den Sozialisten hat er die Abgeordneten Renaudel, Auriol, Paul Faure und den Straßburger Bürger-

legend welcher Art bereit finden könne. Er müsse daher vorläufig die republikanische Konzentration ablehnen. Als aussichtsreichste Kombination nimmt man daher an, daß eine Regierung Briand-Tardieu oder Clement-Briand-Tardieu das Rennen machen würde. Im ersten Falle würde Tardieu, im zweiten Falle Clement das Finanzministerium übernehmen. Einige Kreise glauben auch, daß selbst diese zweite und dritte Kombination scheitern könnte, dann aber würde Poincaré erneut berufen werden und dann, aber erst dann, könnte auch er sich auf die Formel der republikanischen Konzentration schlagen, weil er dann der Selbstachtung Genüge getan hätte.

Die Arbeitgeberverbände des Bezirks Nordwest haben an ihre Verbandsmitglieder zum Zweck einer Einstellungssperre auf Grund des Tarifstreits folgendes Rundschreiben gerichtet:

„Auf Veranlassung des Gesamtverbandes Deutscher Metallarbeiter verhängen wir hiermit die Einstellungssperre über alle aus dem Tarifgebiet Nordwest kommenden Arbeitnehmer. In Ihrer Information geben wir Ihnen die Namen der Arbeitgeberverbände für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Bezirks Nordwest, die in der Liste der Arbeitgeberverbände des Bezirks Nordwest, sind, ein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in Düsseldorf angehörenden Verbände bekannt; an ihnen ergeben sich gleichzeitig die Bezirke und Orte, auf welche sich die nordwestliche Sperre erstreckt.“

Interessanter ist das Rundschreiben von 14 Arbeitgeberverbänden des Bezirks Nordwest, mit dem Titel vom Arbeitgeberverband für Hütten- und Maschinenindustrie für Bochum und Umgebung, e. V., vom Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgebung e. V., vom Arbeitgeberverband der Hüttenwerke und Maschinenfabriken an der unteren Ruhr, Duisburg usw. Schwarze Listen also! Dieser neue Schlag gegen die Arbeiterhaft paßt wunderbar zu den Versöhnungsversuchen (!) in der Unternehmerpresse, die täglich der Öffentlichkeit eintreiben will, die nordwestlichen Metallindustriellen seien die schuldigen Teile von der Welt, sie seien jederzeit zur Verständigung bereit und nur ein einseitiger Schiedspruch habe sie zur Entlassung der Arbeiter gezwungen. Wer hat sie denn jetzt zu dem Rund-

schreiben gezwungen? Der einzige Zweck dieses Schreibens ist, die entlassenen Arbeiter, die vielleicht sonst irgendwo Arbeit finden, von einem Arbeitsplatz zum anderen zu ziehen. Willen sich die Schlaraffen der Bezirks Nordwest allen Ersatzes sein, daß von den 300 000 auf die Straße geworfenen Arbeitern etwa 100 000 sonst im Reich unterkommen verfrachten? Spielen tatsächlich einige Wohnräume im Arbeitgeberlager mit der Vorstellung, die Dinge im Arbeitskonflikt Nordwest können sich so spielen, daß nach vielen Wochen Lande und aber Lande aus dem Arbeitskampf heraus zum Wandelhaft greifen müßten? Haben die Schlaraffen die Kerzen verloren? Nur für die Leute im Arbeitgeberlager, die auf eine Katastrophe plötzen, hat die Aufhebung der Einstellungssperre einen Sinn. Sondern ist es ein neuer Akt der Gefälligkeit und der Verantwältigung?

Die Einführung von Schwarzen Listen — das ist die Begleitmaßnahme zum Auf der „Kämpfer Zeitung“ nach Schaffung einer Verhandlungsatmosphäre. Schafft man durch Verhängung der Einstellungssperre Verhandlungsbereitschaft? Im Arbeitgeberlager muß es sich ansehen und schluß machen, wenn ein Teil der Arbeitgeber fortwährend nach Verhandlungen rufen und der andere gleichzeitig die Verhandlungen ablehnen will, mit der Hand in der Tasche. Die Verhandlungsbereitschaft im Arbeitgeberlager sollten zunächst einmal im eigenen Interesse die nötigsten Maßnahmen zur Klärung dringen.

Solidaritätskundgebung der Gewerkschaftsinternationale für den DMB.

„Der Arbeitgeberverband wird sein Ziel nicht erreichen“

Bochum, 8. November. (Rabiolmeldung.) Die Gewerkschaftsinternationale hat an den Deutschen Metallarbeiterverband eine Solidaritätskundgebung gerichtet, in der es heißt:

„Der Arbeitgeberverband wird sein Ziel nicht erreichen. Dafür sorgen nicht nur der gute finanzielle Stand und die Disziplin des Deutschen Metallarbeiterverbandes, sondern auch die Macht und das Ansehen der ganzen Gewerkschaftsbewegung. Dieser Kampf wird auch von den Arbeitern der

anderen Länder als das betrachtet, was er für den Unternehmer ist, nämlich als eine Herausforderung der ganzen Arbeiterkraft. In diesem Geiste werden die Ereignisse vom Internationalen Gewerkschaftsbund und den ihm angeschlossenen Organisationen verfolgt. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat in der Vergangenheit so manchen Beweis großartiger internationaler Hilfeleistung gegeben, so daß sie in dem jetzigen Kampf an der Ruhr der weitestgehenden Solidarität der ganzen internationalen Gewerkschaftsbewegung würdig sein darf.“

Der Wortlaut der Klage der Metallindustriellen

Ein dürftiges Nachwerk - Gewerkschaften holen nun Gegenklage aus volle Schadenersatzklage wegen Friedensbruch wird verlangt werden

Bochum, 8. November. (Eig. Drahtber.) Die Klage des Vereins Nordwestdeutscher Metallindustrieller, der vom Arbeitsgericht die Nichtleistung des Schiedspruchs verlangt, ist am Mittwoch mittig den Metallarbeiterverbänden zugegangen. In den Gewerkschaftskreisen herrscht großes Erstaunen über die Dürftigkeit des Inhalts. Man hätte erwarten können, daß zur Begründung einer so großen, die gesamten Volksinteressen aufwühlenden Aktion der Arbeitgeber auch große und wichtige Gründe angeführt werden.

Zunächst ist aber, daß die Klage lediglich auf zwei formalen, geringfügigen Einwänden gestützt wird, deren Richtigkeit von vornherein feststeht. Der Schiedspruch soll nichtig sein, weil die Stimme des Vorliegenden der Schlichtungskammer allein den Ausschlag gegeben hat. Die Klage gibt, selbst zu, daß dieses Verfahren dem § 21, Absatz 5, der Ausführungsverordnung zur Schlichtungsordnung entspricht. Um trotzdem die Situation zu retten, wird geltend gemacht, die ganze Ausführungsverordnung sei nichtig. Weiter soll der Schiedspruch

Kritik der Sparlichkeit.

Berlin, 8. November. (Privattelegr.)

Das Reichskabinett, das gestern mit der Beratung des Reichshaushalts für 1924 begann, erörterte laut „Völkischer Zeitung“ zunächst die Grundzüge, nach denen der Etat aufgestellt werden soll. Es herrscht Uebereinstimmung darüber, daß er ein Etat der Sparlichkeit werden und daß alle nicht unbedingt notwendigen Ausgaben vermieden werden müßten, um das Defizit, das unvermeidlich ist, möglichst niedrig zu halten. Es dürfte heute bereits als feststehend gelten, daß das Defizit im Haushalt für 1924, das durch neue Steuern gedeckt werden muß, erheblich unter 600 Millionen Mark liegen werde. Wie der fehlende Betrag eingebracht werden soll und durch welche Steuern neu-

Einnahequellen erschlossen werden sollen, darüber liegen Beschlüsse des Reichskabinetts noch nicht vor. Sie bleiben späterer Beratung vorbehalten.

Von der Nadelnuden-Front

Das sozialdemokratische Organ für Weimar und Jena, „Das Volk“, meldet, daß die kommunistischen Parteiführer für Thüringen, Tittel und Smolla, von der kommunistischen Parteizentrale ihrer Ämter enthoben worden sind. Vor einer Woche waren sie bereits ihrer verächtlichen Haltung wegen entsetzt worden. Der dritte Parteiführer, Bräuning, darf im Umkreis bleiben, da er Ruhe getan und sich zum Offizier bekannt hat.

Interessant ist, daß die kommunistische Landtagsfraktion mit einer Ausnahme hinter Tittel steht; es ist abzuwarten, ob die KPD-Zentrale dieser Schwermüdigkeit Herr werden wird.



Die Novemberfeier.

Eines aus dem Programm.

Am Sonntag, den 10. November, abends 8 Uhr, finden sich alle Freunde und Anhänger der Sozialdemokratie im Großen Saal des 'Hollens' zusammen...

Wir wollen hier eines aus dem Inhalte der Werte hervorheben: Die Jugend wird ein Gedächtnis-Sprechwort von Bruno Schönlank...

Am Ende der Feier steht der Sprechchor, 'Der 9. November', der in schlichten Worten, das was er wollte, zusammenfasst...

Filchner spricht in Halle.

Dr. Wilhelm Filchner, der berühmte deutsche Expeditionsführer, der vor kurzem von seiner gefahrvollen 24-jährigen Expedition zurückgekehrt ist...

Platzbelegung in den Personentransportabteilen.

Es erscheint zweckmäßig, darauf hinzuweisen, daß ein Reisender, der seinen Sitzplatz in einem Personentransportabteil einnimmt...

„Auch so ein Schwarzer!...“

Warum der Stahlhelmleiter Demhardt seines Lehramtes enthoben wurde - Eine Erklärung des Regierungspräsidenten

Halle, den 8. November.

Der jenseits bekannte Untergangführer des Stahlhelms, Volksschullehrer Kurt Demhardt...

Die Stahlhelmer sprachen natürlich Jeter und Morbio, weil einem der Jeter der Stuhl vor die Tür gesetzt wird...

Am 12. Juli 1924 erhielt Demhardt einen Beweis, weil er einen feiner Kollegen täuschlich angegriffen hatte.

Im Juli 1925 wurde Demhardt zu 100 Mk. Geldstrafe bzw. 10 Tagen Gefängnis verurteilt...

Im selben Jahre wurde Demhardt vom Regierungspräsidenten Dr. Beckmann, einem natürlich nicht kampfgeistvollen Beamten...

Der Stahlhelm und seine Presse verfolgen den Ansehen zu erwecken, daß Demhardt gewissermaßen ein Opfer des Regierungspräsidenten...

Im Beethofenfreundel.

Im Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich eine Reihe von Verkehrsunfällen, wobei verschiedene Personen Verletzungen erlitten...

Die Dredmedizien des Hausarztes.

Unter dem Deckmantel der Neutralität oder eines bestimmten Fachgebietes erscheinen eine Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften...

die der Regierungspräsident den „Hallischen Nachrichten“ gegeben hat.

Am 1. September 1925 feierte der Stahlhelm Halle in der Saalhofstraße die Lannenbergfeier.

Bei Durchführung dieser Maßnahmen, die längere Zeit in Anspruch nahmen, machte sich besonders ein Versammlungsteilnehmer gegenüber den Polizeibeamten unangenehm bemerkbar.

Wegen dieser Beteiligung hat der Polizeipräsident in Halle namens des Reichsjustizministeriums Strafantrag gegen Demhardt gestellt.

Die Beruflichkeit des Demhardt dürfte nunmehr hinreichend getuschelt sein, Einzelheiten klar ist aber auch, daß ein so mangelhaft qualifizierter Mensch nicht den Dienst eines Erziehers von Kindern ausüben kann.

„Hausarzt“, die der seelisch und körperlich leidenden Menschheit „helfen“ will. So ganz unabhänglich“ wird in einer Nummer ein Geisteskranker, betitelt: „Der Sog des Achtundtages“...

Verkehrsbrand. Gestern abend gegen 20.45 Uhr geriet am Niederplatz der Bergarbeiter ein von einem bösen Schicksal betroffenen Personentransportens in Brand...

SPD., Ortsverein Halle.

Gente, Donnerstag, den 8. November, abends 8 Uhr, findet im Saal „Hollens“, Westplatz 4, eine gemeinsame Mitgliederversammlung...

Förderung der Universität Halle.

Verschiedene kleinere Länder und einzelne Universitätsstädte, wie Frankfurt a. M., Köln, Göttingen, Erlangen für ihre Hochschulen unverhältnismäßig hohe Opfer...

Das Einkommen des Arbeitslosen

Änderungen bei der Bedürftigkeitsprüfung.

Die Bedürftigkeitsprüfung bei der Arbeitslosenversicherung ist vom Reichsarbeitsminister durch eine Verordnung vom 6. November d. J. in den nächsten Tagen...

Die Arbeitslosenversicherung wird nach den bisherigen Bestimmungen geführt oder falls ganz weg, wenn sie zusammen mit anderen Einkommen des Arbeitslosen - abgesehen von einigen ausdrücklich ausgenommenen Bezügen - einen bestimmten Betrag, die „Freigrenze“, übersteigen würde.

Advertisement for 'Zwischen der alten und der neuen Welt' featuring text about American methods and 'Ueberpropaganda'.

Advertisement for Kurmark cigarettes showing a man reading a newspaper and a large bill for 2000 marks.

Advertisement for Kurmark cigarettes with text: 'Ziffern und Flächen imponieren dem persönlich und selbständig denkenden Deutschen nicht...' and '5 Hg'.

Kunst, Wissenschaft, Leben

Das Liebste, was er besaß

Novelle von Engel Karalitschew

Die Bauern im Dorfe Kibubu hatten große schwarze Pferde mit vollen Mähnen. Und wenn sie über die Ebene galoppierten, jagte der Wind die Mähnen und unter den Füßen entflohen Pfäde. Vater Wintischko besaß kein Pferd. Ein junges Mädchen hatte er sich einst eines unermesslichen Reichtums erfreut. Mit dem Finger deutete man im ganzen Bezirk auf ihn und schon von weitem nahmen die Kibubuer die Kappe vor ihm ab. Das hatte seinen Grund. Zwei Pferde liefen auf seiner Treppe und die Schwestern saßen unter der Decke des Wagens. Jetzt aber hängte ein Schornstein von Wintern fremder Leute über den Hof, und des Abends strömte die Flegel des Bergpferdes über den halb verfallenen Zaun und benagelte die jungen Triebe der Weizenbäume, die in dem verdohten Garten standen. Ein Raubtier schnupperte begrämt Schwifcho, der alte graue Esel, das einzige Besitztum, das der alte Wintischko auf dieser Welt noch hatte.

Die letzte Hoffnung des Greises war sein zwanzigjähriger Sohn gewesen. Der hatte vor zwei Jahren die runde Hand Vaters Wintischkos gelehrt und war über die Wälder fortgegangen. Und im vergangenen Sommer kam an einem Zufallabend der lahme Bajar von der Stadt zurück und blieb vor Wintischkos Tür stehen. Mit dampfender Stimme rief er zu Hause, Wintischko?

„Bist du heute, Wintischko?“
„Ja, wo denn sonst!“ antwortete der Alte.
„Nimm, das ist ein etwas von Bajan los.“
Das Herz des Alten zitterte und presste sich zusammen.

„Erstlich, nicht, Wintischko, aber ich bringe dir eine schlimme Kunde: Sie haben Bajan erschlagen. Er hat sein kühnes Haupt für die gerechteste mondsonnige Erde hingegeben. Es steht in der Zeitung. Er hat sich tapfer gehalten.“
Der Alte lehnte sich an die brüchige Wand, denn er schwante. Es schwante auch seine verstaubte Hüte. Lange stand er wie versteinert. Seine Ohren gellten. Er wachte nicht, was er zu Bajan sagen sollte. Mit irren Augen sah er ihn an und konnten sich kaum entschließen, zu fragen: „Erstlich, sagst du, aber Bajar, wer hat meinen Bajan erschlagen?“
„Wie soll man das wissen?“
„Weiß man es nicht? Aber soll ich ihn denn nicht wiedersehen, meinen Bajan?“
„In der anderen Welt, Vater Wintischko, dort wirst du ihn bald sehen.“
„Bald?“

Der Greis brach in Tränen aus und rief sich mit der gekrümmten Hand die Augen. Der lahme Bajar hinter die Straße hinunter. . .
Vater Wintischko schritt über den unkrautbewachsenen Hof am Getreidefeld vorbei, stieß das Tor zur Treppe auf und trat hinaus. Seine

Seele wand sich vorummer. Vor seinen unerschütterlichen Augen wandten die Räume, das zerbrochene Rad sollte davon, das jahrelang am Baum gelehrt hatte, verankert in die Träume von dem weichen Wege zwischen den Feldern, auf denen sich Aehren und Kornbüden schaukelten.

Vater Wintischko blickte sich um sich unter dem schwarzelobenden, lauzigen Birnbaum niederzusehen. Die Birnen hingen, rot von der Sonne, gleich Schirmpfingern herab, ließen sich beim anfänglichen Aufsteigen und schlügen zu Boden.

Vater Wintischko sah ins Witternachtsrot, das das weiße Haupt geneigt und in die Hände gefaßt. Er dachte, was ihm auf dieser sündigen Welt noch blieb. Wer würde ihm fernhin einen Bissen Brot reichen? Wo sollte er hingehen? Und er wußte nicht, was er tun sollte. Als der Mond sehr hoch gelitten war und ein frisches Lüftchen wehte, wurde der Alte ruhig, und auf einmal fühlte er an seinem Orte einen warmen Hauch. Er wandte den Kopf und begegnete zwei großen Augen, die ihn voll Liebe und Trauer ansahen. Es war Schwifcho, der mit züngelnden Ohren hinter ihm getreten war, als wollte er zu ihm sagen: „So lange mein Rücken stark ist, besorge nicht!“
Vater Wintischko umarmte seinen Hals, und die beiden Freunde verließen sich.

Am anderen Tage erschien Hill und gebot auf dem großen Wege zur Stadt Vater Wintischko. Seine Augen waren rot und tief eingekunken. Seine Lippen drückte ihn schwer. Mit der Rechten führte er Schwifchos Fingel, der auf seinem Rücken zwei Körbe reifer Birnen trug.
„Wohin des Wegs, Alter?“ fragten ihn zwei Bäuerinnen.

„Ich bringe Birnen auf den Markt.“
Und die beiden lugten in die Höhe.
„Da ist ja einer! Das sind keine Birnen mehr, das ist ja lauterer Gold!“

Diesen Sommer hatte der Birnbaum nicht getragen.
Vater Wintischko sann und sann, wie er es nur anstellen sollte, ein wenig zu verdienen, das er etwas für den Winter habe. Viel brauchte er nicht. Wenn er nur Brot hatte. Das Holz wollte er sich schon selbst im Walde sammeln. Seine Kleider waren zwar gerissen, aber die konnte man flicken, das ist noch eine Weile hielten. . .
Nichts kam ihm in den Sinn. Und der kalte Wind begann das gelbe Laub von den Birnbäumen zu schütteln.

Eines Sonnabends in aller Frühe machte sich Vater Wintischko mit Schwifcho auf zur Stadt. Die Bauern staunten:
„Was will der laube Alte auf dem Markte? Er hat nichts zu verkaufen, und etwas zu kaufen

— dazu hat er keinen Groschen. Er hat den Bestand verloren. . .“
Spät am Abend lehrte Vater Wintischko noch Kibubu zurück. Er kam allein. Schwifcho war nicht mehr bei ihm. Er hatte ihn verkauft, und das Geld ruhte, in sein Leinwand geteilt, an seiner Brust.
Er trat ins Haus, stand lange unbeweglich und nachdenklich vor dem kalten Herd und ging wieder hinaus.

Draußen blies ein starker Herbstwind.
Der Greis schritt durch die Dunkelheit über den Hof zu dem Verschlage, wo gefahren noch Schwifcho angebunden war. Ihm zu wollen, begann er die Schritte abzulesen, als den dornigen Feil für die Nacht. Doch plötzlich kam er zu sich. Er schloß eine handtuche Dose. Es wurde ihm klar, daß er eine große Summe besaß, und er dachte, was er in der Welt noch Bajan besaß, verkaufte hatte. . .

Vater Wintischko betrachtete den dunklen nachdenklichen Birnbaum, zog das Laub mit dem Gelde heraus, band den Knoten auf und begann mit den Fingern in den Papieren aufzuwählen.

„Was brauche ich diese Beute, wenn ich niemand habe, mit dem ich das Abendessen plaudern kann?“
Und es brauste ein heftiger Wind auf, riss an den Händen des Alten die Schiene und wehte sie über das schlafende Dorf. . .

Wage schwänzt.

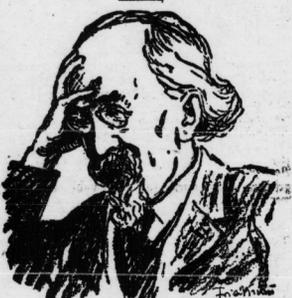
„Ich kann de Meieren nicht leiden!“

Wir lesen folgende hochinteressante pädagogische Geschichte im „N. Z.“: Wage ist ein schmächtiger, klugereiner kleiner Herr mit blonden Haaren. Sein erstes Grundschuljahr verlief „normal“. Er findet die Schule und „de Wollen“, seine Lehrerin, „lang trocken“. Im zweiten Jahr bekommt er „de Meieren“. Er äußert sich nun nicht mehr über die Schule. Aber eines Tages äußert sich die Schule über ihn: Wage hat geschwänzt. Die psychologische wenig geschulte Mutter greift ohne viel Kommentar zum Unbellmittel der „Dresche“. Bald darauf wird Wage nicht nur in der Schule, sondern auch im Elternhause mehrere Tage vermisst. Man findet ihn frühmorgens auf der Bodentreppe eines Nachbarhauses, wo er aus Angst vor der nach erneuten Schwänzen unermesslichen Dresche geschlüpft hat. Ob er jetzt nicht doch recht für die Fürsorgebehörde ist? — Man führt ihn der Fürsorgebehörde zu. Wage läßt sich krameln. Aber was nun? Wage vermag wichtige Verhältnisse zunächst energisch ab. Als ihn aber die Fürsorge nach einmal alle die Angstzustände, das Grauliche auf der dunklen, unheimlich knackenden Bodentreppe in die Erinnerung ruft, wird er weich und sagt mit einem kurzen Schluchzer: „Ich kann de Meieren nicht leiden!“ Die in Sachen eines geordneten Schulbetriebes abnungsfähige Fürsorgeerin berichtet dem Rektor dieses Geständnis. Dieser sehr verdiente preußische

Beamte ist entsetzt, daß man sich solchen „Quatsch“ über seine tüchtigste Bezerger überhaupt angehört hat. Da aber Bajer zufällig an der Grenze zweier Stadtbezirke wohnt, legt die Fürsorgeerin seine Umgehung in die Schule des Nachbarbezirks durch, und alles geht plötzlich wieder genau so glatt wie im ersten Schuljahr: Wage denkt nicht mehr an Schwänzen.

Was würde man aber aus Wage geworden, wenn auch die Fürsorgeerin nicht auf seinen „Quatsch“ gehört hätte, oder wenn er in Dorf oder Kleinstadt an eine ähnlich tüchtige Meieren geraten wäre, unter einem ähnlich verdienstvollen Rektor? Denn beide haben ganz gewiß ihre großen Verdienste. Es heißt ihnen zum Erzieher nur die Kleinigkeit, daß sie nicht einschließen können, daß ein Kind eine unüberwindliche Abneigung gegen einen Erzieher hat, der dadurch, daß er sie nicht begründen kann, noch schmerzlicher auf ihm lastet. W. V.

Wachtel, der Jodel. Im Belgand ist angeblich ein „Erdbeben“ im Lagergebiet. Im Glanztheater wurde kürzlich „Wachtel“ aufgeführt. Während der Darstellung rief die beliebte Schauspielerin Olga Marlowitsch dem Direktor des Theaters, Milan Stojanowitsch, über sein Spiel herab, laut und vernünftig „Bist du“? Wachtel erwiderte, verließ die Bühne und bestimmte sich bei der Direction. Als er nach einigen Minuten die Bühne wieder betrat, donnerte ihm die noch immer wütende Marlowitsch ein zweites „Bist du“ entgegen. Die Zuschauer drangen in lautes Gelächter aus, der Vorhang mußte fallen. Die schimpfliche Erzählung wurde jetzt wegen dieser Begebenheit zu 20 Tagen Gefängnis und 3000 Dinare Geldstrafe verurteilt. Nach der Verkündung des Urteils richtete sich die Woge auf und erklärte: „Krocham ist er der Beschädigte, denn ich nehme mein Wort nicht zurück. — Die Belgabrer Presse nennt den Vorfall „ein in der letzten Epochen Geschichte noch nie dagewesenes Ereignis“ und findet die gerichtliche Strafe für diese „Bist du“ zu mild.



Am 8. November 1918 rief Kurt Eisner als Führer des Rates der Arbeiter, Soldaten und Bauern die Bayerische Republik aus, deren Ministerpräsident er wurde.

Die Nacht nach dem Verrat

VON LIAM O'FLAHERTY
Deutsche Fassung des Dr. Ernst Reich, Verlag Berlin S. 30.

45
Woppe hatte das Bettzeug zu seiner Zufriedenheit geordnet. Die Decken ballten seinen Körper bis zur Brust ein. Die Augen begannen ihm zu sinken. Sein kleiner runder Hut lag immer noch auf seinem Kopf, vorn über die Stirn gezogen. Durch sein Gehirn ging ein bellendes Murmeln. Die Geräusche, die Worte, die Geräusche um ihn herum hatten keine Bedeutung mehr für ihn.
Schlaf, Schlaf, Schlaf.

„Schlaf!“ freischloß wiederum die alte Frau und verstaubte voller Wut, sich zu erheben. „Du bist ein Verräter, neben dem ich liege? Deramst mit dir. An meiner Hand steht Blut. Da ist —“
„Gefahr, Gefahr, alles war vergessen in meinem Verlangen nach Schlaf, Schlaf, Schlaf, Schlaf.“
„Bist du still, oder ich schlag dir das Gehirn ein, schloß Marie, wiederum zum Bett sitzend.“

Mit einem schlängelnden Zerknirsch streckte Woppe seine linke Hand aus und ließ sie quer über den Körper der alten Frau sinken.
„Sie unterlag dem Gedächtnis der mühsamen Nacht. Sie lag über ihr, gelodert und erschöpft. Reizend hingelte sie über die Wölbung der Decken nach ihr hin. Willentlich erwiderte sie mit Schwere. Aber welche Gefühle sich hinter diesem schließlichen Schlaf verbergen?“

Woppe lag nicht nach ihr hin. Seine Augen waren fast geschlossen. Seine Nüstern bebten sich lautlos und zogen sich zusammen.
Schlaf, Schlaf, Schlaf.
Denn ein milches Kissen zu den Bergen.
Schlaf, Schlaf, Schlaf.

„Ratie Frau stampfte auf den Boden. „Verdamme Gefühle.“
„Sie ging in die Mitte des Zimmers. Dann beschleunigte sie die Arme und Hand mit dem weitgeschweiften Beinen und hochgezogener Brust und hatte mit glühenden Augen nach der Beschönigung

menen Wand. Sie warf den Kopf zurück und lachte.
„Bin ich nicht verrückt? Bin ich nicht verrückt? Die ich mit den seintem Verren im Land gebrannt? Weißt du, daß mein Großvater der Herzog von Gontiffly war? Weißt du das? Und Königshaus verdammt. Nicht etwa mit dem meine Mutter war verheiratet mit dem König von England, sondern mit einem kühnen König von Spanien, da, wo die Drangen wuchsen und wo sie Wein trinten aus Brunnen wie Wasser von Ehrenn-Haus. Ich bin da nämlich geboren und in einem Schloß aufgewachsen, groß wie die Grafstadt Waterford, und Großvater haben mich bei Tisch bedient mit roten Servietten überm Arm wie eine richtige Dame.“

„Berrie, willst du wohl die Puste anhalten,“ piepte die alte Frau. Sie verstaubte ihren Stuhl zu schwenken und sich loszumachen von der Wand, die auf ihr lag. „Aber die Hand wurde einen Augenblick lang frei. Das alte Weib wurde von ihr niedergebückt, dann wurde die Hand wieder schloß.“

Schlaf, Schlaf, Schlaf.
Einen Augenblick lang öffneten sich Woppes Augen weit. Dann schloß er sie wieder. In seinem Gehirn verstaubte alles. Alpträume standen gebildet, bereit, sich auf das schlafende Bewußtsein zu stürzen und in ihrem wilden Reigen fortzuführen, sobald es, in den Schlaf gekannt, erwachte. Er war den Alpträumen bereits ausgeliefert.

Schlaf, Schlaf, Schlaf.
Ratie Frau sah ihn einen Augenblick lang rüchlich an. Ihr Gesicht wurde hart, die Augen verlangten sich zu blicken. Dann blickte sie wieder fort gegen die Wand. Ihre Unterlippe fand herab, die Augen weiteten sich. Inweiliger zog sie an ihrer Zigarette und begann wiederum zu reden.

„Ich könnte dir Geschichten über das alles erzählen, Woppe,“ rief sie, indem sie wohl ihren Arm in seiner Richtung schwenkte. „Erzählen kann ich immer noch. Ich habe noch viel zu erzählen. Hast du Gräben? Wie? Was hat das alles für einen Zweck? Und Bruder Contoy hat mir keine Absolution gegeben. Schön, er soll zum Teufel gehen. O Gnadenmutter,“ lachte sie, plötzlich sich detrenzend, „was hab' ich gelogt? Was? Betreue dich dich hoch. „Nicht dir alles nicht. In die Hölle wirst du kommen, runter in die Hölle. Woppe!“

„Ich rüht ein Stück auf meiner Familie, Souisa, leit meine große Kusine, die Herzogin von — von — von — wie heißt doch gleich der Ort, von dem die Herzogin war? Ich vergesse es, obwohl ich oft mit meiner Mutter da war. Es ist irgendwo draußen bei Milline. Weisheit, die hat jedenfalls den Kuss über meine Familie gebracht. Dreizehn Kisten hätte sie, die schon immer bei ihr am Bräutigam lag.“

„Du Bägerin, du Bägerin,“ lachte das alte Weib in plöcklicher Wut, „he konnte keine dreizehn Kisten haben, sie konnte keine dreizehn haben. Das Witzige, das du zu dir nimmst, ist dir ins Gehirn geflossen. Dreizehn! Verrückt!“

Woppe murmelte irgend etwas in einem wilden Flüstern. Seine Frauen schen ihm. Seine Lippen bewegten sich, aber die Worte waren unverständlich. Seine massige Brust schwellte sich in riesigem Maße und fiel dann langsam wieder zusammen, während der Atem in einem starken Zucken durch die Nüstern erlosch. Sein schweigendes Gesicht war bewegungslos im Schein des Fensters. Es lag traurig und sorgenvoll aus.

Schlaf, Schlaf, Schlaf.
Beim donnernden Lären der gegenstehenden Wände wurde er in größeren Zimmern durch die Wände getrieben. Ganz frühe Erinnerungen gemanner Gestalt und berückten ihn. Die nächsten die Form von Wesen an, die ihn verfolgten.

Schlaf, Schlaf, Schlaf.
Seine Kraft loderte sich, läste sich, glitt aus den Händen und schwebte gelodert auf den Lampen des Schlafes.
Schlaf, Schlaf, Schlaf.

„Weißt du, was ich dir sagen will? Wenn ich tot bin, dann werden sie mich heilig sprechen, dann

werde ich einen heiligen Brunnen haben, draußen bei Malachide Road und ich werde jeden Tag Pfäde trinken, denn ich nicht leiden kann, daß er aufmachen muß. Aber was nun? Ich darf zu dem Brunnen gehen und den Becher trinken von dem heiligen Wasser, und niemals wird er wissen, daß ich's bezogen habe. Eine bezogene Welt ist das, Souisa, und du wirst bald nicht mehr auf ihn sein, weil nämlich —“

„Ranne willst du mir Bloß machen,“ krächzte das alte Weib. „Auf keinem Grad werd' ich noch tanzen. Du Teufelsbrut, du bist die erste nicht nicht mal die fünfte, die in den zehn Jahren in mein Haus gekommen sind und alle denselben Weg gingen. Nein, du nicht. Und du wirst auch nicht die letzte sein, oh! Alle habt ihr hübsche Gesichter. Alle habt ihr schöne, blonde Männer, die euch küssen. Aber die alte Souisa Gemüts mit dem schließlichen Gesicht wird noch auf euren Gräbern tanzen. Die tanzt auf euren Gräbern! So! Du deinen schamlosen Kuss auf ihn gezogen? Verräter, oder was sonst alles er noch ist, ich werd' dich das nicht tun lassen. Geh weg von Weib.“

Ratie Frau zu dem Bett gegangen und hatte sich mit dem linken Ohr zu Woppos Gesicht herabgebogen; sie lauschte feinem dem. Sie hörte das Geheul, um nach dem alten Weib zu sehen.
„Er schläft wie ein Lötter,“ flüsterte sie mit einem Rächeln.

„Was ist das vielleicht ein Wunder?“
„Weil ich nicht auf, während ich fort bin, Souisa.“

„Wo willst du hin?“
„Räumere dich um deinen eigenen Stuhl, Souisa. Ich warne dich.“
„Willst du vor Woppe?“
„Weißt du nicht so laut? Ich gehe nicht auf die Wände. Ich geh' dich eben mal weg.“

„Du! Verräterin willst du ihn, du Teufelsbrut. Angehen willst du ihn.“
„Nichts von der Sorte. Ich er vielleicht kein Verräter? Was! Ich kann Lärm. Weib! Ich nicht auf, oder sie werden dir Blei zu freisen geben, wenn du kommen. Die Warnung geht dir. Holt den Mann.“

Sie bewachte sich rüchlich gegen die Tür, die Hand drohend gegen das alte Weib gerichtet. Die sah ihr nach. Ihr Mund war weit offen, ihre Augen irrten umher.
(Fortsetzung folgt.)